

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Nr. 302.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 28. Dezember 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Beitzelle oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Ein neues Reich.

Kürzlich hat Tibet, wo erst vor wenigen Monaten China durch eine starke Garnison seine Herrschaft befestigte, sich von der Befestigung befreit und die Absicht geäußert, wieder „unabhängig“ zu werden, und zwar — unter anglo-indischer Garantie. Flugs macht die Mongolei, die ebenfalls einen Dalai Lama als Priesterkönig besitzt, das nach, erklärt seine Zugehörigkeit zu China für genehm und errichtet eine „selbständige“ Theokratie, und zwar — unter russisch-sibirischem Einfluß. Ganz Europa wundert sich nicht wenig, weshalb ein neues Reich entstanden ist, pflegten wir als Studenten von dem sogenannten Vierstaat zu hören, aber in diesem Falle ist das neue Reich mehr oder weniger das alte, nur daß es keine Vasallenschaft wechselt.

Die Depeche, die uns von der Neugründung Kunde gibt, erzählt lediglich, daß ein Ausschuß, bestehend aus sechs eingeborenen Fürsten und dem Vertreter des Dalai Lama, mit der Verwaltung der Mongolei betraut worden ist und daß selbständige Ministerien in der Bildung begriffen sind. Die Depeche stammt aus Petersburg; das genügt.

Die gesamte Mongolei, die seit jeher nur durch fiktive Tributzahlungen in sehr loser Beziehung zu China stand, ist sechs mal so groß wie das Deutsche Reich. Ihr nördlicher Teil ist schon längst das für russisch-transsibirischen unentbehrliche Hinterland. Auf ihren reichen Weiden hält sich der Sommer über zu Tausenden von Häuptern das Hirtenvolk der sibirischen Bauern und Kosaken auf, gegen eine „Pension“ von nur etwa 65 Pfennig das Stück. Dafür werden die Herden redlich beaufsichtigt und möglicherweise im Herbst wieder abgeliefert; die Mongolen sind, so verachtet sie auch, ehrliche Leute, mit denen der Russe zu geschweigen auskommt. Als während des Japankrieges Generalmajor Orlov mit dem Chailar-Expedition durch mongolisches Gebiet in die Mandchurie verließ, hatte er sich niemals zu beklagen. Der russische Einfluß in der Mongolei ist allmählich so stark geworden, weil der Russe die Sitten und Gebräuche der Bevölkerung nicht antastet, auch die Kamas und sonstigen Buddhismen in dem Hauptort Urga in Frieden läßt, und nur wirtschaftlich das Land erschließt. Urga selbst gleicht schon jetzt beinahe einer russischen Kreisstadt mit den städtischen öffentlichen Gebäuden und Läden, dem russischen Konsulat, der russischen Bank, ja der — Kaiserin für die Kaiserinwache; daß die Stadt den Chinesen gehört, weiß man nur aus der Geographie. Im übrigen waren auch bisher die Mongolen so gut wie unabhängig und mit der Einwanderung russischer Kaufleute, Beamten und Kosaken durchaus zufrieden.

Niemand wird den Russen hier in den Arm fallen, denn sogar in dem Geheimvertrag mit Japan, den Kowtowgen mit Joo abschloß, soll die Mongolei bereits ausdrücklich als russische Einflusssphäre bezeichnet worden sein. Somit gewinnt das Kaiserreich reichlichen Ersatz für alles, was es in der Mandchurie verloren hat. Im Lande der Mongolen gibt es nicht nur üppige Weiden, sondern auch sehr viel Alluvialgold, und wenn alle wirtschaftlichen Möglichkeiten erst erschlossen sind, gibt es hier lohnende Arbeit für unzählige Jahrhunderte. Daß die Mongolei nominell „frei“ geworden ist, will nichts besagen. In Wirklichkeit hat Ausland sich hier seine Komposition geholt, nachdem Frankreich, England und Italien ihr Gebiet in den letzten Wochen so gewaltig erweitert haben. Und wir Deutschen sehen als Boettchervolk zu.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Erhebungen über die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs sind von den Regierungspräsidenten angeordnet worden, sie werden jetzt dem Ministerium des Innern zugestellt werden. Auf Grund dieser Erhebungen wird es möglich sein, sich ein Bild von den Fortschritten der Antialkoholbewegung zu machen. Bei den Erhebungen ist auch die Zahl der alkoholfreien Wirtschaften und durch Umfrage die Zahl und die Tätigkeit der Vereine zur Bekämpfung des Alkoholgenußes festgestellt worden. Seitens der Regierungspräsidenten werden auch positive Vorschläge über die Errichtung von Trinkerheilstätten gemacht werden. Beabsichtigt ist eine staatliche Aufklärungspropaganda über die Schädlichkeit des übermäßigen Alkoholgenußes. Erwünscht ist die Feststellung, daß die Antialkoholbewegung unter der gewerblichen Arbeitererschaft viele Anhänger gefunden hat und in zahlreichen Betrieben an die Arbeiterschaft alkoholfreie Getränke nicht mehr verabfolgt werden.

Die innere Kolonisation wird in Zukunft von den beteiligten Behörden, vornehmlich von dem preussischen Landwirtschaftsministerium, wieder eifriger gefördert werden, nachdem in den beiden letzten Jahren die innere Kolonisation etwas in den Hintergrund getreten war. Die Fonds waren in letzter Zeit niemals völlig aufgebraucht worden, weil eine Zahl von Landgesellschaften reorganisiert worden waren und ihre Arbeiten teilweise ausgesetzt hatten. Trotzdem konnten bis jetzt schon über 38 000 Renten- und Pensionsgüter gegründet werden. Es ist beabsichtigt, eine Reihe von Domänengütern des Staates allmählich der inneren Kolonisation zugänglich zu machen, namentlich dort, wo der Ankauf von Privatgütern auf Schwierigkeiten stößt.

Die Bedenken, die man früher gegen diese Praxis hegte, sind größtenteils zerstreut worden. Im Zusammenhang mit den Fragen über die Befestigung des deutschen Grundbesitzes in den Ostmarken ist auch erwogen worden, nach dem Vorbilde der in Danzig und Posen bestehenden Besitzbefestigungsbanken solche auch für Schlesien, Ostpreußen und Pommern zu gründen.

Merblätter über die wichtigsten übertragbaren Krankheiten. Regeln für Säuglingspflege, Gesundheitsregeln und andere volkshygienische Schriften sollen demnächst in den Apotheken und Sprechzimmern der Ärzte zur Auslage kommen, um die Ergebnisse wissenschaftlicher hygienischer Forschungen und richtige gesundheitliche Grundbegriffe in die weitesten Volkskreise zu tragen. Die Anregung hierzu ist von dem Regierungspräsidenten in Potsdam ausgegangen. Der Vorstand des Deutschen Vereins für Volkshygiene hat mitgeteilt, daß der Verein bereit sei, die erforderlichen Schriften, die der preussische Staatsminister v. Müller ausarbeiten und fertigstellen lassen will, in den Apotheken des ganzen Deutschen Reiches sowie in den Sprechzimmern der Ärzte und Zahnärzte zur Belehrung und Aufklärung des Publikums auszuliegen. Zur Auslage sollen kommen: 1. Ein kleines gemeinverständlich geschriebenes Heftchen über die Bedeutung der Hygiene jedes einzelnen an sich. — 2. Gesundheitsregeln. — 3. Merblätter über die wichtigsten übertragbaren Krankheiten, über Alkoholmißbrauch, Tuberkulose, Scharlach, Pocken, Diphtherie und ähnliche. — 4. Regeln für Säuglingspflege. — 5. Flugblätter des Vereins usw. Es sei gedacht, daß das in den Apotheken und in den Sprechzimmern der Ärzte wartende Publikum Einblick in die Schriften nimmt und bei hinreichender Anzahl hin und wieder auch einen Abdruck mit nach Hause nehmen kann. Auf diese Weise könnte sehr segensreich gewirkt und beigetragen werden, die Ergebnisse wissenschaftlicher hygienischer Forschungen, sowie richtige gesundheitliche Grundbegriffe in die weitesten Volkskreise zu tragen.

Am 17. Juli 1912 wird bekannt gegeben: Nachdem der Reichstag dem vom Bundesrat mit Wirkung vom 17. Juli d. J. in Kraft getretenen neuen deutsch-japanischen Handelsvertrag seine Zustimmung erteilt hat, sind zwischen dem Kaiserlichen Amt und der japanischen Botschaft in Berlin Noten ausgetauscht worden, denen zufolge beide Regierungen vom dem Recht, den Vertrag und das zugehörige Zollabkommen zum 31. Dezember 1912 zu kündigen, keinen Gebrauch machen werden.

Das Versicherungsgesetz für Privatbeamte wird demnächst im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht werden, da es die Unterschrift des Kaisers schon erhalten haben soll. — Die Gültigkeitsdauer des Gesetzes, betreffend die militärische Strafrechtspflege im Kantonsgebiete, vom 25. Juni 1900 (Reichsgesetzbl. S. 304) wird laut Veröffentlichung im „Reichsanzeiger“ bis zum 1. Januar 1918 verlängert.

Das kaiserliche Ministerium des Innern hat jetzt den seit längerer Zeit vorbereiteten Erlaß gegen das Submissionsumweien herausgegeben. Eine ganze Reihe von Maßnahmen wurde angeordnet, u. a. sollen bei der Festsetzung angemessener Preise künftig vertrauenswürdige Handwerksmeister durch ihre Gutachten mitwirken.

Italien.

Von den letzten Kämpfen in Tripolis ist nur ein etwas härterer Angriff der Türken auf Benghasi bemerkenswert. Der Angriff wurde aber, wie italienische Meldungen bezeugen, zurückgeschlagen. Türken und Araber zogen sich zurück.

Die türkische Kammer hat ein Gesetz angenommen, durch das auf italienische Waren ein hundertprozentiger Zoll gelegt wird.

Portugal.

Ein Teil des 29. Infanterie-Regiments in Braga hat einen Aufstandsversuch gemacht, nachdem monarchistische Agenten die Kasernen besucht, Geld verteilt und Verwundungen gemacht hatten. Aber die Mehrzahl der Truppen folgten ihnen nicht. Die Aufständischen verbarrikadierten sich in der Kaserne und konnten erst zur Übergabe gezwungen werden, nachdem zwei Batterien Artillerie vor der Kaserne aufgezogen waren.

Persien.

Die verfahrenen Lage in Persien und der Einmarsch der russischen Truppen im Norden des Landes haben gewaltige Unstimmungen bei der Bevölkerung erregt. Diese Unstimmungen tut sich in allerlei Krawallen und Attentaten kund.

In der Nähe von Kasrum ist auf den mit einer großen Schutztruppe indischer Reiter von Abusche nach Schiras reisenden englischen Konsul Smard ein Überfall ausgeführt worden. Der Schutztruppe gelang es nach erbittertem Kampf, sich nach Kasrum durchzuschlagen, der Konsul ist jedoch spurlos verschwunden; nur sein verwundetes Pferd wurde aufgefunden. Die Verluste der Schutztruppe sind nicht bekannt.

In Tabriz drang eine Volksmenge in das Gebäude des Generalgouverneurs ein, beschimpfte und mißhandelte den Stellvertreter des Gouverneurs, den Prinzen Amenua Mirza, und zerriß die Flaggen auf dem Gendarmen-gebäude unter Verwünschungen auf die Demokraten und

die Konstitution. Prinz Amenua hat sich in das englische Konsulat geflüchtet.

China.

Die Friedenskonferenz in Shanghai ist bisher ergebnislos verlaufen. Die Mitglieder der Konferenz haben an den Hof das Ersuchen gerichtet, seine Zustimmung zum Zusammentritt einer zahlreichen und mehr repräsentativen Konferenz zu geben, die ermächtigt sein soll, über die Regierungsform zu entscheiden. Wie es heißt, hat Yuan-Schikai diese Vorschläge dem Thron unterbreitet, aber ihre Ablehnung angedeutet. Vier weitere amerikanische Kriegsschiffe sind in Soukong eingetroffen, so daß sich jetzt elf amerikanische Kriegsschiffe dort befinden.

Aus In- und Ausland.

Breslau, 27. Dez. Kardinal Kopp in Breslau feierte sein dreißigjähriges Bischofsjubiläum. Am 15. November 1881 erfolgte seine Ernennung zum Bischof von Sulda; Konsekration und Inthronisation fanden am 27. Dezember statt. (Im Jahre 1912 kann Kardinal Kopp der Jubiläum feiern: den 75. Geburtstag, das 50jährige Priesterjubiläum, das 25jährige Jubiläum als Fürstbischof von Breslau und das 20jährige Jubiläum als Herrenhausmitglied.)

Tanger, 27. Dez. Da in der Umgegend von Fes von neuem eine starke Gärung unter den marokkanischen Stämmen herrscht, hat Major Brémont im Einvernehmen mit dem Sultan alle Maßnahmen zur Verhinderung einer Aufstandsbewegung getroffen.

Mexiko, 27. Dez. General Reyes ist gegen Abgabe der Ehrenmorte freigelassen; es wird in öffentlicher Gerichtsverhandlung gegen ihn verhandelt werden. Das Verhängnis der Erhebung wird als Verräterschaft für die dauernde Stube in Mexiko betrachtet.

Hof- und Personalmeldungen.

Die Erfüllung des Deutschen Kronprinzen dauert noch an. Er leidet an einer scharfartigen Entzündung der oberen Luftwege und mußte auf Anordnung seines Leibarztes an beiden Feiertagen das Bett hüten. Er verließ es nur zur Einnahme der Mahlzeiten. Am Weihnachtsabend feierte der Kronprinz die Herren seines Gefolges zu einer kleinen Feier um sich vereint. Auch ein kleiner Weihnachtsbäumchen war hierauf geschmückt worden; ebenso hatte der Kronprinz der Dienerschaft und seines Regiments fürsorglich gedacht. Jetzt befindet sich der Kronprinz schon auf dem Wege der Besserung. Er verbringt den größten Teil des Tages außer Bett und kann kurze Zeit im Garten an die Luft gehen.

Das Befinden der Deutschen Kronprinzessin und des jungen Prinzen ist so zufriedenstellend, daß sich eine weitere Ausgabe von ärztlichen Berichten erübrigt.

Die Prinzen August Wilhelm und Oskar von Preußen sind zu Ehrenrittern des Johanniterordens ernannt worden.

Die bei dem Prinzregenten von Bayern schon vor Weihnachten durch eine Überanstrengung bei der Jagd aufgetretene Muskelzerrung ist noch nicht behoben. Der Oberkörper ist immer noch etwas geschwollen. Die Öffnung, durch die das Bein sich bald begeben lassen wird, ist gering. Der Patient ist jetzt an das Zimmer geliegt und muß sich eines Rollstuhls bedienen. Die Festlichkeiten, die sonst zum Jahreswechsel stattfinden pflegen, werden abgesehen.

Die russische Barenfamilie hat die Krim verlassen und trifft am Sonntag in Barskoje Selo ein. Die Gesundheit der Barin hat sich außerordentlich gebessert.

Das Reiseprogramm des französischen Präsidenten Fallières für das Jahr 1912 enthält eine Sommerfahrt nach London. König Georg hat dem Präsidenten der französischen Republik den Buckingham-Palast für die Dauer seines Aufenthalts zur Verfügung gestellt. Ferner wird gemeldet, daß das englische Königspaar bei seiner im Jahre 1912 beabsichtigten Rundtour durch die europäischen Hauptstädte in Paris den ersten Aufenthalt nehmen werde.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

Seemannsstreik in Antwerpen. Der Hafenarbeiterstreik in Dunder ist kaum beigelegt, und schon kommt die Nachricht von einem ähnlichen Ausbruch in Antwerpen. Dort haben die Führer und die Besatzungen der Schiffe, die schon seit Monaten eine Gehaltsaufbesserung verlangen, die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter der Rotterdamer und Brüsseler Gesellschaften haben sich mit den Streikenden solidarisch erklärt und beabsichtigen, ebenfalls in den Ausbruch zu treten. Zwischen dem Bürgermeister von Antwerpen und den Ausständigen soll eine Vereinbarung stattfinden. Augenblicklich liegen im Antwerpener Hafen mehr als 20 Schiffe, die infolge des Streiks weder beladen noch gelöscht werden können.

Niesenausbreitung in der englischen Baumwollindustrie. Die Ausbreitungen der Weber der Baumwollindustrie haben begonnen. Binnen kurzem werden 160 000 Weber in Lancashire ausgepörrt sein, und ehe noch eine Woche vergeht, dürfte die Zahl der Ausgepörrten um 170 000 Spinner vermehrt worden sein, denn bereits wollen die Besitzer der Spinnereien in jenem Distrikt sich sofort über entscheiden, ob es nicht im Interesse der Baumwollindustrie liege, den Weberbesitzern sofort zu Hilfe zu kommen. Die Erbitterung auf beiden Seiten ist zu groß, obwohl die unmittelbare Ursache der Ausbreitung, der Ausritt von nur vier Personen aus der Weberorganisation, doch eigentlich fast lächerlich ist.

Massenvergiftung durch Fischgift.

Eine Zahl von Obdachlosen, die in dem nächtlichen Obdach der Stadt Berlin für die Nacht zum Mittwoch

Untersucht geschäft hatte, ist dort unter Vergiftungserscheinungen gestorben. Bis jetzt sind 16 Männer der Erkrankung erlegen. Die ärztliche Untersuchung ergab Fischvergiftung. Es wurde festgestellt, daß die Obdachlosen, bevor sie das Asyl betraten, auf der Straße geräucherter Wüdlinge gekauft und sogleich verzehrt hatten.

Ueber Fischvergiftungen

wird uns von unserem ärztlichen Mitarbeiter geschrieben: Man muß lange zurückdenken, bis man wieder auf eine so große Zahl von Opfern kommt, wie bei den Fischvergiftungen im Asyl für Obdachlose der Stadt Berlin: 16 Tote! Und eine Anzahl schwer Erkrankter, an deren Rettung zu zweifeln ist.

Verwaltungsbeamte, Ärzte und Chemiker sind an der Arbeit, die Ursachen dieses Unglücks festzustellen. Aber die Einzelheiten der Herkunft jener giftigen Wüdlinge liegen noch keine abschließenden Meldungen vor. Über den Haupttatsachen ist Wesentliches nicht mehr anzufügen. Leute, die kurz vor dem Eintritt in die Anstalt bestimmt Wüdlinge gegessen hatten, wurden ganz plötzlich bewusstlos, wanden sich in Krämpfen, bei denen der Körper in furchtbare Zuckungen verfällt. Obwohl Hilfe sofort am Plage ist und alle Methoden angewendet werden, die sowohl der Entfernung der krankmachenden Speisereste aus dem Magen dienen, wie auch die rapide sinkende Herzkraft anregen sollen, starben die meisten Befallenen schon unter den Händen der Ärzte oder auf dem Transport ins Krankenhaus.

Wie kommen solche Fischvergiftungen zustande? Fast nie dadurch, daß ein Giftstoff von außen her — etwa in verbrecherischer Absicht — an die Speise herankommt. Sehr selten ist es auch, daß Fische zum Markte kommen, die infolge von vergiftetem Wasser abgestorben sind. Es handelt sich in der Mehrzahl der beobachteten Fälle um einen Verwesungsprozeß des Fischweisses. Die Räucherung ist zwar ein gewisses Schutzmittel gegen die Fäulnis, weil sie das Fischfleisch desinfiziert und eine feste, gegen die Außenwelt abschließende Hülle schafft. Freilich hält dieser Schutz nicht für lange vor. Lagern in ungeeigneten Räumen sowie feuchte Luft werden die Verwesungsprozesse anregen und beschleunigen; und durch unzureichende Sanierung werden oft Keime an das Fleisch herangebracht, die an dem hochwertigen Eiweiß einen guten Nährboden finden. Trotzdem darf man sagen, daß es sich bei den Fischvergiftungen nicht gerade häufig um bakterielle Schädigungen handelt. In der Regel handelt es sich um Verwesungsprodukte des tierischen Eiweißes. Diese Verwesungsprodukte werden — wenn sie sich einmal gebildet haben — auch nicht durch das Räucherungsverfahren angegriffen und unschädlich gemacht (weil wegen in erstickenden Konzentrationen die Fische auch sofort, nachdem sie an Land gebracht wurden, gesäubert, gesalzen und geräuchert werden). Schreitet die Verwesung fort, so zerfällt das Fischfleisch, wird weich, unansehnlich, matschig. Und es verbreitet zudem einen derartig pestilenzialischen Gestank, daß selbst ein Verhungernder nicht nach solchen Fischen greifen kann. Und dabei ergibt sich die eigentümliche Tatsache, daß im höchsten — jedem erkennbaren — Stadium der Verwesung die Giftigkeit durchaus geringer wird. Während unser Geruch- und Geschmackssinn uns also vor dem Genuß völlig gewarnt, aber doch nicht so giftigen Fischfleisch warnen, sind wir ohne sinnliche Schutzmittel gegenüber den ersten Verfallsprodukten des Eiweißes. Ein tödlich-giftiger Bülling solcher Art unterscheidet sich zumeist in Geruch und Geschmack in nichts von einem tadellos frischen Fische!

Die Natur dieser Gifte, die als Botanine bezeichnet werden, ist in allen Einzelheiten noch nicht erforscht. Aber die Erkenntnis ist weit genug vorgeschritten, um sie in eine Reihe mit den Peil- und Schlangengiften stellen zu können. Es sind im wesentlichen Gifte, die unsere nervösen Zentralorgane angreifen und lähmen. Ihre Wirkung ist furchtbar. Und nur selten kommt die Hilfe

zu rechter Zeit, weil der Vergiftungsprozeß schnell eintritt und gleich nach den ersten Symptomen seinem Höhepunkt zustrahlt.

Dr. E. M. Th.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 29. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ¹⁴	Monduntergang	12 ¹¹ N.
Sonnenuntergang	3 ³⁰	Mondaufgang	12 ¹¹ N.

1809 Englischer Staatsmann William Gladstone in Liverpool geb. — 1834 Englischer Nationalökonom Thomas Malthus in Bath gest. — 1836 Afrikanischer Georg Schweinfurth in Naga geb. — 1843 Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva) in Schloß Montrepos bei Reumied geb. — 1890 Französischer Schriftsteller Octave Feuillet in Paris gest. — 1898 Schriftsteller Moritz v. Egidy in Potsdam gest.

Winterkatarre. Zur Winterzeit fürchten viele die frische Luft gar sehr. Mit Unrecht, denn nicht derjenige holt sich leicht einen Winterkatarre, der den Unbilden der Witterung trost, sondern der, der sich in wärmende Hüllen verhuult und der jeden frischen Luftzug fürchtet. Wer sich gegen die frische Luft abschließt, der macht den Körper zu Katarren viel leichter geneigt, als der, der sich den Wind um die Ohren blasen läßt. Ein Katarre besteht in der Affektion der Schleimhäute, die eine vermehrte Feuchtigkeit- und Entzündung zur Folge hat. Die Katarre werden vielfach durch unsere ungewöhnliche Kleidung hervorgerufen. Die hohen Kragen aus steifer Leinwand hindern die Ausstrahlung der Haut und lassen auch eine Stoffaustauschung nicht zu. Daher muß die innere Haut, die Schleimhäute, diese Aufgabe übernehmen. Die Schleimhautzellen produzieren in übermäßiger Weise, und die Reizung zu Katarren ist da. Der bekannteste Winterkatarre ist neben dem Schnupfen die Influenza. Früher sprach man von Grippe, die Neuzeit hat einen lateinischen Namen für weiter gehalten. Es ist eine heftigste Krankheit, die man nicht unterschätzen darf, und die besonders auf das Herz ungünstig einwirkt. Oft stellen sich in einzelnen Gegenden ganze Influenza-Epidemien ein, die man nicht leicht nehmen darf. Bei Katarren ist oft eine Luftveränderung von wunderbarer Wirkung. Die reine, klare Winterluft ist sehr gesund, besonders die in Vergessenden.

Hagenburg, 28. Dezember. (Neujahrsdienst bei der Post.) Beim hiesigen Postamt wird am Sonntag den 31. Dezember der Schalterdienst wie an Sonntagen wahrgenommen, doch ist Gelegenheit geboten, Postwertzeichen auch außerhalb der Schalterdienststunden zu kaufen. Außerdem findet eine zweimalige Ortsbrief- und einmalige Landbriefbestellung statt. Hierbei werden auch Geldsendungen abgetragen. Am Montag den 1. Januar 1912 ist der Schalter wie an Sonntagen geöffnet. Es finden statt: 3 Ortsbriefe, 1 Landbrief sowie 1 Ortspaßbestellung. Wert- und Geldsendungen werden an diesem Tage nicht abgetragen.

1. Karneval 1912. Auf vielseitigen Wunsch hat sich die Große Hagenburger Karnevals-Gesellschaft entschlossen, ihre Mitgliederliste, welche bereits 115 Unterschriften aufweist, noch bis Montag den 1. Januar 1912 mittags 12 Uhr zum Einzeichnen auszuliegen. Wie aus der heutigen Anzeige zu ersehen, findet am Dreikönigstage die Gala-Glanzführung mit Ordensfest und Ball statt. Allerlei Redner und Liederdichter haben sich in den Dienst des Prinzen Karneval gestellt und werden die Sitzung zu einer richtigen Glanzführung gestalten. Herr Henney beabsichtigt noch im Laufe dieser Woche seinen Saal durch Niederlegung einer Wand zu vergrößern, um genügend Raum für den gewiß sehr starken Besuch zu bieten. Außer den originellsten karnevalistischen Kopfbedeckungen werden auch diesmal die drei schönsten Damenfrisuren prämiert.

Neuerod, 27. Dezember. In der Nacht von Sonntag auf den ersten Weihnachtstag wurde dahier ein Einbruchdiebstahl verübt, wobei der Einbrecher an barem Gelde ungefähr 1000 Mk. erbeutet haben soll. Der

Hausbesitzer, welcher den Verlust am andern Morgen merkte, ließ sofort Herrn Polizeiersteher Kapper aus Dillenburg kommen, um mit „Jad“ die Spur vom Täter anzunehmen. „Jad“ verfolgte die Spur in der Richtung nach Herborn. Da infolge des Regenwetters die Spur schon etwas verwischt war, und man vermutete, der Dieb sei vielleicht in Herborn am Bahnhof noch zu erwischen, fuhr man per Auto nach Herborn, jedoch konnte man den Täter weder in einer Wirtschaft noch am Bahnhof erwischen. Jedenfalls war derselbe schon mit den ersten Zügen weggefahren. Der Schaden trifft den Mann umso schwerer, da es wie man hört, sich um Mündelgelder, welche derselbe als Vormund zu verwalten hatte, handeln soll.

Aus Nassau, 27. Dezember. Der Bezirksausschuß in Wiesbaden hat in seiner Sitzung vom 13. Dezember 1911 beschlossen, bezüglich des Beginns der Schonzeit für Vork-, Hasel- und Fasanenhehnen und der Einschränkung oder Aufhebung der Schonzeit für Dackel- und wilde Enten es für das Jahr 1912 bei den gesetzlichen Bestimmungen zu belassen.

Limburg, 27. Dezember. Am Sonntag verschied im besten Mannesalter nach kurzer Krankheit Oberlehrer Dr. phil. Joseph Mezen vom hiesigen Gymnasium. Der Verbliebene erfreute sich in der Bürgerschaft allgemeiner Wertschätzung und großer Beliebtheit.

Wiesbaden, 25. Dezember. Zur Weihnachtsfeier in der Augenheilklinik hatten sich wie alljährlich die Patienten und Freunde der Anstalt unter den Christbäumen versammelt. Lieder und Prolog leiteten die Feier ein. Der Vorsitzende der Verwaltungskommission, Herr Oberstleutnant a. D. Wilhelm, hielt eine Ansprache über die Weihnachtsbotschaft. Er führte aus: Der opferstrebigen Nächstenliebe verdankt die Anstalt ihre Gründung und ihr Bestehen. Allen Denen warmen Dank, welche durch Gaben es ermöglichten, den Augenkranken eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Es sei eine schöne Sitte der Patienten der Pagenstecher'schen Augenklinik dem Star- und Freistellenfonds die Mittel zuzuführen, woraus etwa 100 unbemittelten Augenkranken ganz oder teilweise Freistellen zugewendet werden könnten. Durch die neue Reichsversicherungsordnung sei der Kreis der Versicherten erweitert und für die Anstalt der Eingang der Verpflegungskosten in vermehrtem Maß sicher gestellt worden. Er schloß mit der Aufforderung zum festen Vorsatz, daß jeder an seinem Teile helfe, die Krebschäden unseres Volkes zu heilen, damit die christliche Lebensanschauung wieder unser ganzes Volksleben durchdringe. Nach weiteren Vorträgen und Gesang der Kinder und Erwachsenen, wurden die auf langen Tischen ausgebreiteten Weihnachtsgaben durch die Oberkassiererin Sophie v. Hadeln und den Verwaltungsrat Köhler verteilt und unter hellem Jubel der zahlreichen Kinder von Alt und Jung in Empfang genommen.

Zur Reichstagswahl.

Für alle Einwendungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die rechtliche Verantwortung.

In der Zeit vom 18. bis 23. Dezember hielt der Reichstagskandidat der nationalliberalen Partei, Herr Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann-Weilburg eine Reihe öffentlicher Wahlversammlungen, so in Rosbach, Höchst, Alzenroth, Lohr, Dreisbach. Die Versammlungen waren sämtlich sehr gut besucht. Selbst die Nachmittagsversammlungen hatten eine rege Beteiligung aufzuweisen. Die rührig-vornehme und sachliche Art seiner Ausführungen fesselte jedesmal die Zuhörer bis zuletzt und löste dann starken Beifall

Der Kampf um das Recht.

Kriminalroman von Karl von Riegerstein.

21) (Nachdruck verboten.)

— Noch einen Monat des äßen Verumpeitens. Dann war er der Herr. Dann wollte er gegen, was sich mit Millionen anfangen läßt. Und nebenbei war sie ein prachtvolles Weib. Nur präde. Furchtbar präde.

Küssen läßt sie sich nicht. — Dummes Land, das Amerika! Aber patent. Lauter Riesenvermögen, gegen die, wie sagte sie doch? ... die paar Millionen eine Kleinigkeit sind.

Na, ihm war mit der Kleinigkeit schon geholfen. Und über den dummen Monat wollte er sich schon noch hinwegbringen.

Jetzt hob sich ja wieder sein Kredit.

Der Bräutigam der Mrs. White! Dem schlug man so leicht ein paar Tausender nicht ab.

Profit also! Profit! — Denn nun ...

Nun war ausgesetzt fürs ganze Leben. — Nun konnte er schwelgen. Nichts als schwelgen in Reichtum und Seligkeit.

Nur dumm, daß sie sich nicht küssen läßt. Zu dumm! Aber pikant.

15. Kapitel.

So groß das Glück Ramingens war, so groß war auch sein Pech. Daß er zu seiner Verlobung sein Brautgeschenk bringen mußte, war klar. Und es mußte ein kostbares Geschenk sein, wie es zu einer Millionärin paßte, das stand bei ihm auch fest. Wie aber sich eines beschaffen? Alle Geldquellen waren versiegt. Keiner der Geldverleiher wollte auch nur einen Pfennig mehr geben. Seine Erzählung von der Verlobung versing nicht. „Wir glauben Ihnen erst, Herr von Ramingen“, sagte der eine von ihnen sogar, „wenn Sie vor dem Altar stehen, und nicht einmal dann“, setzte er hinzu. Kurz, es war alles vergebens. Es gab also nur noch einen Versuch: im Jeu, oder ... An dieses „oder“ aber wagte er gar nicht zu

denken. Es war ein va banque-Spiel. Also in den Kasin. Einen Partner fand er dort bald, das Glück aber war ihm nicht hold. „Glück in der Liebe“, wurde er geredet, denn im Klub konnte man ja die Geschichte mit der Amerikanerin. Er verlor also. Immerzu. Und falls zu spielen, um das Glück zu korrigieren, wagte es nicht. Er war zu unerschrocken darin, und ein Spielfandal hätte alles aufs Spiel gesetzt. Alles.

Als er aufstand, war er eine hohe Summe schuldig geblieben. Auf Wort, d. h. er mußte sie bis morgen beglichen.

Morgen!

Woher sollte er morgen das Geld nehmen? Er erinnerte sich eines Falles, der dem heutigen geglichen hatte. Da hatte er sich's verschafft.

Und ein böses Rächeln umspielte beim Gedanken daran seine Buge. Zu dem Mittel aber griff er diesmal nicht. Konnte er nicht greifen.

Es blieb nichts übrig als — das andere. So gewagt es auch war. Oben machte er sorgfältig Toilette. Dann ging er hinab zu seiner Braut.

„Hier“, sagte er und überreichte Emmy, die in ihrer prachtvollen, tief dekorierten Soireetoilette einen geradezu berückenden Eindruck machte. „Hier habe ich gerade als meine Braut diese Kleinigkeit gebracht“, und er überreichte ihr ein Etui. „Sieh nicht auf ihren Wert, der für dich nur gering ist, aber denke daran, daß es ein Teil meines Familienschmuckes ist, den auch meine Mutter getragen.“

„Wie lieb du bist“, sagte sie und ließ das Schloß der Kassetten springen.

Ein blendender Glanz prachtvoller Juwelen strahlte ihr da plötzlich entgegen, so daß ihr ein Schrei der Überraschung entfuhr.

„Das ... das soll für mich sein ... o, wie danke ich dir, wie schön, wie wunderbar schön diese Steine!“ und sie nahm die kostbare Kragge heraus und wollte sie sich gleich vor dem Spiegel ansehen. Er aber hielt sie zurück. „Nein“, sagte er, „tu das nicht. Du wirst es Überglücken nehmen, aber mir ist es mehr. Eine Legende

in meiner Familie behauptet, es bedeute Unglück, wenn ein Mädchen oder eine Frau den Schmuck trägt, der auch den Namen unseres Geschlechtes schon mitträgt.“ „Wie wunderbar“, sagte Emmy lächelnd. „Wie doppelt wertvoll sind diese Steine durch die Tradition, die sich daran knüpft. Und sieh nur, wie dieser Stein funkt. Ist es nicht, als ob Blut da zu Feuer geworden?“

„Wo?“ rief er totenbleich. Dann lächelte er. „Du erschrickst einen mit deiner Phantasie“, sagte er. „Aber tu die Steine weg. Bis ... bis du sie tragen darfst“, flüsterte er, „bis du mein Weib bist.“

„Bis ich dein Weib bin“, flüsterte auch sie und sah ihn mit ihren rätselhaften Augen an, als schweife ihr Geist in jene kommenden Zeiten.

Eine Sekunde lang dauerte diese Verträumtheit jedoch nur, dann schüttelte sie den Bann behebend ab.

„Komm, laß uns gehen“, sagte sie, „unsere Gäste werden schon warten“, und ihr galant den Arm reichend, führte er sie in den Saal mit einer Miene, die den Anwesenden keinen Zweifel darüber ließ, daß die Würfel gefallen waren, und daß er aus dem Wettstreit um die Dame des Hauses glänzend als Sieger hervorgegangen war.

„Man darf wohl gratulieren?“ fragte denn auch Frau von Best.

„Das darf man. Ich habe mich heute mit Herrn von Ramingen verlobt.“

Und nun begann das Beglückwünschen und Gratulieren, das man aus ähnlichen Vorkommnissen kennt, und in das sich viele enttäuschte Gefühle, viel Neid und viel versteckte Feindseligkeit mischt. Man gönnte ihm einfach die reiche Partie nicht, den Goldfisch, den er einem selber vor der Nase weggeschmippt hatte.

Das Souper aber gab allen die heitere, alles vergebende Stimmung wieder. Der Bräutigam strahlte natürlich von Glück, die Braut schien innerlich zufrieden, und ihre Augen strahlten wie Edelsteine.

Wiederholte nippte auch sie vom Champagner und tat den andern Bescheid. Gerade jetzt stand der Diener mit

Mit besonderem Interesse wurden die Ausführungen über die Erbschaftssteuer und die Reichsfinanzreform entgegengenommen und mancher sah ein, daß die Sache doch etwas anders aussehe, als sie ihnen gemeinhin dargestellt wurde. Die Erbschaftssteuer hätte nach einer Statistik des Bundes der Landwirte selbst 92 Prozent Landwirte freigelassen und in Nassau sogar 98 Prozent und hätte die kleinen Landwirte hier zu Lande überhaupt nicht betroffen und auch die Mittleren jedenfalls nicht so stark belastet als die übrigen sogenannten Erbschaftsteuern, wie die Talonsteuer, von der die Mittelstandsbesitzer selber schreibt: „Nicht die Besitzer dieser Effekten werden getroffen, sondern die, die Geld suchen, eine Maßnahme, die den Handwerker, Kleinkaufmann und kleinere Landwirte belastet.“ — Auch die Ausführungen über Einfuhrsteine und Brauntweinbesatz wurde mit Interesse aufgenommen. Die nationalliberale Partei hat offensichtlich an Boden gewonnen.

Hachenburg. Hier, in Westerburg, Unnau, Vangenbach, Steinebach, Krappach und Erbach finden am 6., 7. und 8. Januar von Herrn Dr. Dürschardt und Albertsmeier-Villenburger veranstaltete Versammlungen statt.

Nah und fern.

o Straßgelder, die Glück brachten. Die fünf Hausbesitzer des Restaurationsbetriebes der Berliner Handwerkskammer spielten zusammen aus den Straßgeldern, die sie sich selber wegen Zutrittsverweigerung usw. auferlegten, ein Los der Berliner Heilstätten-Lotterie, das jetzt mit einem Gewinn von 20 000 Mark gezogen wurde. Nach dem üblichen Abzug erhält nun jeder der fünf 3800 Mark bar ausgezahlt.

o Todbringender Punsch. In dem Leipziger Ortsteil Neustadt hatte der Kaufmann und Biskuitfabrikant Willibald Rehr aus Grotzsch mehrere Personen zu einem Punsch, den er selbst gebraut hatte, eingeladen. Die Teilnehmer waren der 28jährige Arbeiter Jurkat aus Polen, der 27jährige Arbeiter Joworek aus Rußland, der 32jährige Arbeiter Bratto aus Galizien. Rehr und Bratto waren verheiratet, die anderen ledig. Nach beendeter Becherei sind die Teilnehmer in ihren Wohnungen schwer erkrankt und gestorben. Dem Ansehen nach ist der Punsch vergiftet gewesen.

o Wiederauffinden eines Verschollenen. Als verschollen galt seit 1909 der Bergmann Karl Michel, der nach damaligen Berichten auf dem Georgsacht bei Stadthagen in einem Feuerkanal tödlich verunglückt sein sollte. In der Nähe der Öffnung des Kanals fand man nur seine Pantoffeln. Jetzt, nach Verlauf von nahezu 24 Jahren, ist es eifrigen Nachforschungen gelungen, festzustellen, daß Michel sich in Bremerhaven unter dem Namen eines Schlossers Karl Bergen aufhält. Die Beweggründe zu seinem rätselhaften Verschwinden sind noch nicht aufgeklärt.

o Folgeschwere Panik bei einem Kinobrand. In einem Kinetheater im Osten Berlins war ein Vorführungsplan in Brand geraten. Obgleich Personen gar nicht gefährdet waren, entstand alsbald eine Panik. Die Besucher häuften angstvoll den Ausgängen zu und stießen ihre Vorderleute rücksichtslos zu Boden. Dabei wurden zwei Kinder, die 11jährige Margarete Wachau und der 6jährige Paul Wehnke, getötet, eine Frau und sieben Kinder wurden schwer verletzt und ungefähr 30 Erwachsene und Kinder trugen leichtere Verletzungen davon.

o Feuertod eines Greisenpaares. Nach einem Brande, der in dem Häuschen der Broschenschen Eheleute in Sand-lan bei Neu-Argeningen in Ostpreußen zum Ausbruch gekommen war, fand man den Prosch, einen alten Kriegsveteran, und seine Ehefrau vollständig verkohlt als Leichen auf. Man vermutet, daß ein Raubmord vorliegt, und daß

die Täter, um das Verbrechen zu verdecken, das Häuschen in Brand gesteckt haben. Die Broschenschen Eheleute galten als wohlhabend.

o Untergang eines deutschen Dampfers. Der Dampfer „Chios“ von der Deutschen Levante-Linie in Hamburg ist im Golf von Biscaya ein Opfer der Stürme geworden. Das Schiff befand sich mit voller Ladung auf der Reise nach Triest und hatte dreißig Mann Besatzung an Bord, von der drei Mann gerettet sein sollen. 27 Mann sind ertrunken.

o Kritiker mit dem Revolver. Während der Feiertage spielte in Schnappach in der Rheinpfalz das „Tiroler Komiker-Ensemble“ eines gewissen Grietich. Dem Glasbläser Wilhelm Weil gefiel ein Couplet nicht, das Grietich sang. Er verlangte, daß Grietich aufhören und ein anderes Couplet singen solle. Grietich aber sang weiter. Darauf schoß Weil der Reihe nach mit acht Schüssen die ganze Komiker-Gesellschaft von der Bühne. Grietich wurde durch einen Schuß in den Kopf getötet. Ein anderes Mitglied der Gesellschaft liegt im Sterben. Zwei weitere Mitglieder wurden schwer verletzt. Der Täter, welcher vollkommen nüchtern und bei Sinnen war, wurde verhaftet.

o Ermordung eines Ehepaares. Das im 70. Lebensjahre stehende Ehepaar Gastwirt Gustav Ulrich und Frau im Gasthaus „Zur Erholung“ in Süderwich bei Euzhaven wurde ermordet aufgefunden. Ulrich lag vollständig angekleidet in der Gaststube; er hatte mit der Rückseite eines Beiles einen tödlichen Schlag auf den Schädel empfangen. Die Frau war mit dem gleichen Instrument ermordet worden, nachdem zwischen ihr und dem Mörder ein heftiger Kampf stattgefunden hatte. Der Verbrecher hat die Kasse ausgeraubt. Als Mörder wurde der Dienstknecht Reihner in Frankfurt a. O. verhaftet. Reihner hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt.

o Weihnachten im Frühling. In Amerika war das diesjährige Weihnachtswetter das mildeste seit vierzig Jahren. Tausende von New Yorker Personen, Männer und Frauen, promenierte an der See und besichtigten Coney Island, das sonst im Winter eine fast verlassene Ortschaft ist. Vielfach wurden Strohhüte getragen. Überall sah man Frühlingsblumen. Die Golf- und Gольfspieler amüsierten sich in der frühlingwarmen Temperatur.

o Vom grausamen Richter Dynch. In Brooklyn wurde ein Regier, der eine weiße Frau getötet hatte, von der aufgeregten Menge ergriffen und an einen Laternenpfahl gehängt. Der Leichnam wurde dann mit Petroleum übergossen und angezündet. Die wenigen Polizisten, die zur Stelle waren, konnten gegen die aufgeregte Volksmenge nichts ausrichten.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 27. Dez. Die Meldung, daß der Generalstaatsanwalt Stenbel gestorben sei, bestätigt sich nicht. Das Schicksal des Kranken war allerdings sehr schlecht, dann trat aber eine leichte Besserung ein, die anhält.

Berlin, 27. Dez. Der Grenadier Karl Turner vom 2. Garberegiment tötete sich durch einen Sturz aus dem vierten Stock der Kaserne. Er hatte den Sonntagsurlaub überschritten und fürchtete die Bestrafung.

Breslau, 27. Dez. In Hirschberg i. Schl. fand bei der Explosion einer Petroleumlampe die sechsjährige Frau Erlebach den Tod durch Verbrennen.

Hirschberg i. Schl., 27. Dez. Die Walzmühle bei Reischdorf brannte nieder, wobei ein siebenjähriges Dienstmädchen den Tod in den Flammen fand.

Wien, 27. Dez. Nachts wurde die Gruft der Karageorgiewitsch auf dem St. Marger Friedhofe, wo die Eltern des jetzigen Königs von Serbien beigesetzt sind, von unbekannten Tätern erbrochen. Die Eindrehler stahlen der Leiche des Prinzen Alexander den Kopf. Man vermutet, daß die Eindrehler gegen die Dynastie Karageorgiewitsch demonstrieren wollen.

Prag, 27. Dez. In Stahlschloß der Fabrikarbeiter Raab auf seine beiden Kinder, die Schwiegermutter, die Frau und seinen Schwager. Die beiden Kinder und die Schwiegermutter waren sofort tot. Raab wurde verhaftet.

Bern, 27. Dez. In Mühlethal im Kanton St. Gallen geriet ein großes hölzernes Wohnhaus in Brand. Vier Kinder und eine Frau blieben in den Flammen.

Madrid, 27. Dez. Im Golf von Biscaya ging der spanische Dampfer „Guillemot“ unter. Der Kapitän und 16 Mann der Besatzung ertranken.

Schießkunst.

Blauerei für Jäger und Schützen von Frh. Slowronnel.

Das beste Gewehr schießt vorbei, wenn der Mann, der es führt, nicht zu treffen versteht. Nun sagt man wohl mit Recht, daß die höchste Fertigkeit bei der Schießen und Treffen in mindestens 90 Prozent zusammenfallen, auf einer ziemlich seltenen Naturanlage beruht, auf einer Vereinerung der besten geistigen und körperlichen Eigenschaften. Da muß sich ein blitzschneller, richtiger Entschluß mit scharfem Auge und fester Hand zu einem klugen Handeln verbinden. Aber trotzdem gibt es ein Mittel, sich weit über den landesüblichen Durchschnitt zu erheben. Es heißt: Übung, Übung, Übung!

Meine Gewehre stehen nicht wohlverwahrt hinter Schloß und Riegel, sondern hängen so bequem, daß sie mir stets zur Hand sind. Zehn-, zwanzigmal am Tage erwische ich einen Augenblick, um bald mit dem einen, bald mit dem anderen Anschlag zu üben. Draußen oder im Zimmer fasse ich einen Punkt ins Auge und schlage auf ihn an; ich stelle mir auch vor, daß er sich nach rechts oder links, nach oben oder unten bewegt, und suche in blitzschnellem Anschlag das richtige Abkommen zu finden. Wer das noch nicht verlernt hat, weiß gar nicht, wie sehr das sogenannte Richtungsgefühl dadurch gestärkt und geübt wird.

Wertvoller ist ja freilich der Schuß nach dem Ziel. Er wird allerdings bei fleißigem Üben und Anwendung voller Munition ziemlich kostspielig. Für den Kugelschütze muß man die jetzt so beliebten Schongeschosse nehmen, die in einfacher Ausführung schon für 15 bis 20 Mark zu haben sind. Kein Jagdherr auf dem Lande sollte veräumen, sich einen Schießstand, der für die geringe Munition keine kostspieligen Bauten und umständlichen Vorkehrungsregeln erfordert, anzulegen. Eine Fontänenpumpe und eine Vorrichtung mit Wasserhähnen, auf der Haken, Reb-, Fuchs- und Wildschweinehäute gezogen werden können, genügt.

Vielfach hat sich bereits ein Schießsport entwickelt, der sehr strenge Anforderungen an die Kunstfertigkeit der Schützen stellt. Er geht dabei sogar über das hinaus, was bei der Ausübung des Weidwerls nötig oder nützlich ist. So wird das Anbaden des Gewehrs nicht schon bei „Los“, sondern erst beim Erscheinen des Zieles gelattet.

Von der Befolgung dieser Regel kann der Anfänger absehen und das Gewehr vorher anbaden, wobei es ruhig in die richtige Lage gebracht wird. Selbstverständlich muß nach Erreichung einer gewissen Fertigkeit auch die schwere und schwerste Methode geübt werden.

In der Praxis vergessen viele Jäger, daß zwischen dem im Kopf entstehenden Entschluß und der Ausführung ein Zeitraum liegt, der manchmal sehr verschieden ist. Bei manchen wird der Muskel, der den Finger krümmt, schneller in Bewegung gesetzt, bei manchen langsamer. Auch die Arbeit des Schließens und des Schlagholzens, die Bündung und die Bewegung des Geschosses beanspruchen einen gewissen Zeitraum. Wenn er auch ganz winzig ist und nur den Bruchteil einer Sekunde ausmacht, so bewegt sich doch das laufende oder fliegende Wild in dieser Zeit um einen halben bis zwei Meter von der Stelle.

Nun gilt es als die höchste Fähigkeit, im Anschlag das Gewehr mit dem bewegten Ziel mitzugeben und auch im Augenblick des Abdrückens nicht innezuhalten. Man schaltet dadurch das Vorrücken des Zieles fast gänzlich aus und trifft fast immer, wenn man auf den vorderen Teil des Wildes abgekommen ist. Wir will es aber scheitern, als ob diese Kunstfertigkeit auf einer angeborenen Fähigkeit beruht und meistens auch nur in der Jugend erlernt wird.

Die meisten Fehlschüsse gehen hinter dem Wild vorbei. Und auf demselben Grund beruhen die Schlußschüsse, die das Wild anfragen, aber nicht töten. Das Leben ist vorn im Tierkörper und nicht da, wo das Rückgrat seinen am häufigsten Namen verliert! Beim Vorhalten schadet ein wenig zu viel fast gar nichts, denn das Wild flücht oder läuft in den Schuß hinein und wird meistens getötet, da die Schötte nicht in einer Ebene beim Ziel anlangen, sondern hintereinander fliegen.

Natürlich muß beim Vorhalten auch die Richtung berücksichtigt werden, in der sich das Wild bewegt. Wenn Wild und Schuß in einem solchen Winkel zusammentreffen, braucht

der in die Serviette geschlagenen Blaise hinter ihr und schenkte ein.

„Nun?“ fragte er leise.

„In meinem Schränkchen. Links oben.“

Niemand hatte die Worte gehört, niemand das Bischen bemerkt.

Der Diener trat zurück und schenkte nebenan ein. Dann verließ er unauffällig den Saal und schlich sich in das Zimmer Mistreß Whites ein. Das Schränkchen war verschlossen, aber der Schlüssel steckte im Schloß. Er öffnete die Schranktür ganz leise und nahm das Etui heraus. Er konnte der Verhüllung nicht widerstehen, es zu öffnen. Ein Ausruf der Überraschung entfuhr auch ihm. „Ich dachte es mir“, sagte er dann und schob das Etui in die Tasche. Dann trat er wieder in den Saal zurück. Wieder schenkte er Emma ein.

„Ich hab's“, flüsterte er. „Es ist's.“ — Sie nickte unmerklich.

„In zehn Minuten entdeckst du den Diebstahl.“

„Prost!“ sagte sie und stieß mit ihrem Nachbar an, der ihr das Glas hinhielt. Dann rückte sie ihren Stuhl zurück. Es war heiß hier, sehr heiß.

Das war das Zeichen, daß die Tafel aufgehoben war. Blaubernd zogen sich die Teilnehmer in die Nebenzimmer zurück, oder traten auf die kühle Terrasse. Andere gingen in den Rauchsalon, überall aber drehte sich das Gespräch um die lebenswürdige Hausfrau, die heute begehrenswerter war, als je.

Diese selbst stand mit ihrem Bräutigam in einer Feiernische.

„Komm“, sagte sie plötzlich, „ich möchte dein Gesicht wieder sehen.“

„Ach, laß doch das“, sagte er. „Bleiben wir hier. Blaubernd wir von unserem kommenden Glück, von unserer Liebe.“

„Nein“, sagte sie, „lasse mich. Es ist, als ob eine Stimme mich hineinzieht. Als ob uns von den Steinen ein Unglück drohe, wenn ich nicht hingehe.“

Sein Antlitz verdüsterte sich. „Wie du willst“, sagte er aber trotzdem und ging mit.

Sie öffnete das Schränkchen, streckte ihre Hand aus nach dem Platz, wo sie es hingetan, und schrie auf: „Es ist fort!“

„Was sagst du?“ und auch er stürzte hin und suchte. Mit fiebernden, fliegenden Händen suchte er, alles durchwühlend, was in dem Schranke war. „Fort, fort!“ schrie auch er mit heiserer Stimme. Denn nur er wußte, was das für ihn bedeutete. Welche Gefahr das für ihn barg. „Fort, fort, alles verloren“, und er sank, wie unter der Wucht des Schlages zusammenbrechend, auf einen Stuhl nieder.

„Wo kann er sein?“ rief sie, die Hände ringend. „Geht! Wer kann ihn gestohlen haben?“

In demselben Augenblick trat Frau von West in den Rahmen der Tür.

„Also hier muß man das glückliche Paar suchen. Aber was ist Ihnen? Um Gottes willen, was ist geschehen?“

Der Schmutz, den mein Bräutigam mir geschenkt hat, ist fort.“

„Fort?“ — „Ist gestohlen!“

16. Kapitel.

Herr von Walter sah seinem Schicksal ganz apathisch entgegen. Er wußte, was ihn bedrohte. Wußte, daß es ihm nie gelingen würde, den furchtbaren Verdacht, sein Weib getötet zu haben, von sich abzuwälzen. Er sah seine Verurteilung voraus und sah ihr mit gleichmütigem Stumpfsein entgegen. Jetzt, wo er sein Kind wieder verloren hatte, war ihm alles gleich. Er wollte nur eines: sterben. Er fühlte sich wie zu Tode gekehrt, unfähig, das drohende Schicksal von sich abzuwenden. Nein, für ihn gab's nur eins: den Tod oder Wahnsinn. Und der magte an ihm, er fühlte es. Der streckte schon seine Krallen nach ihm aus und packte ihn mit unnachlässlicher Gewalt.

An seine Unschuld glaubte niemand. Selbst sein Anwalt nicht. Von Hans Heide und seiner Braut, die an ihn geglaubt oder doch vorgegeben hatten, ihm zu glauben, hörte er nichts.

Sein Kind war verschollen.

Was sollte er da noch? Das Ende, das Ende, nur das war es, was er suchte. Sollte er, um die Sache zu beschleunigen, bekennen? — Was?

Was er nicht bezeugen hatte?

Nein, nimmermehr. Aber der Gedanke faßte immer mehr Wurzel in ihm, und mer weiß, vielleicht hätte er ihn auch ausgeführt, um nur über den qualvollen Zustand der Ungewißheit hinwegzukommen. Da aber kam etwas anderes dazwischen. Sein Anwalt steckte ihm bei einer Besprechung ein winziges Papierröllchen zu, das er bequem in der Handfläche oder zwischen den Fingern verbergen konnte.

„Nehmen Sie, es wird Ihnen Trost bringen.“

Und als er in der Zelle das Röllchen auseinanderfaltete, da schrie er vor Entzücken fast auf, denn — es war ein Bild, ein ganz kleines, winziges Bild seines Kindes! „Mein Frh, mein Frh!“ stammelte er im Übermaß seines Glückes und küßte und küßte immer wieder das Bild, das ihm den ersten Trost in die Zelle brachte.

„Mein Frh!“ und er wurde nicht satt, auf das Bild zu sehen.

Da unten, am Rande war noch etwas eingekritzelt. Mühsam entzifferte er's. „Gruß . . . von . . . Rätche . . .“

Also doch! Also hatte sie ihn doch nicht verlassen. Also stand sie tren noch ihm bei, und es war nicht wahr, was man ihm zugetragen hatte, daß Hans Heide zum Judas an ihm geworden war, und daß er es gewesen, der ihn damals, als er seinem Kinde so naß war, als er es wiedergefunden hatte, hatte verhaften lassen.

So konnte man also wirklich noch an die Hilfe der Menschen glauben, wenn man an der Hilfe Gottes verzweifelt.

Oder war es nicht ein Fingerzeig des Himmels, der ihm das Zeichen da brachte.

(Fortsetzung folgt.)

man kaum handbreit aus der Seite, nur der das Bild sich bewegt, vorüber. Dann treffen sie beide schon zusammen. Auch die Schnelligkeit, mit der das Bild läuft oder fliegt, muß in Betracht gezogen werden. Am meisten, wenn es seitwärts vorbeizieht. Auf Ente, Fasan, Rebhuhn, wenn sie so mit Fluggeschwindigkeit vorbeilaufen, halte ich mindestens einen Meter vor. Wer bei solchen Gelegenheiten eine Dublette anbringt, vor dem kann man den Hut ziehen, denn er ist ein Meister!

Zu einem guten Schuh gehört also in den meisten Fällen außer dem Willensakt noch eine nicht ganz geringe Gedankenarbeit. Sollte man sie jedesmal mit vollem Bewußtsein durchführen, dann würde man trotzdem oft genug ein Loch in die Natur schießen. Nein, hier soll die Übung einleiten, denn sie vervollkommenet nicht nur den Körper, sondern mehr noch den Willensakt.

Und noch eins: Der gute Schuh muß sehen und wissen, wie er abgekommen ist. Wer nach einem Schlumpfschuh sagt: „Ich glaube, ich habe das Duhn noch gekostet“, ist als Schuh weniger wert, als einer, der mit Bestimmtheit bekunden kann, daß er vorn oder hinten vorbeigeschossen hat!

Vermischtes.

Heilmittel gegen das Schnarchen. Der Vikar von Clangate (England), Alfred Barrett, will ein Heilmittel gegen das Schnarchen entdeckt haben. Seine Erfindung besteht in einer Art Nasenklemme und zeichnet sich durch Einfachheit vor allen andern kostspieligen und komplizierten Mitteln aus, die man bisher gegen dieses besonders von amerikanischen Geistlichen sehr gefürchtete Geräusch erfunden hat. Eine New Yorker Zeitung preist diese Erfindung als ein Glück für die Menschheit und verlangt, daß der Reverend Barrett in die Liste von Carnegies stützenden Männern eingetragen werde.

Ein besonderer Klub. Im New Yorker Schiffsgefängnis gab der sogenannte „Alimenten-Klub“ dem Gefängnisdirektor ein Festessen zu Weihnachten, das sehr fidel gewesen sein muß. Der Alimentenklub hat zwölf Mitglieder, lauter wohlhabende Männer, die nur deshalb eingesperrt sind, weil sie sich weigern, den Frauen, die sich von ihnen scheiden lassen, Alimente zu zahlen. In einer Ansprache sagte der Präsident des Klubs, es sei dies der erste heilige Abend, den er seit den sieben Jahren seiner Ehe in Frieden verlebt habe. Die Klubmitglieder tranken auf das Wohl „Ihrer unglücklichen Nachfolger“ und sangen das bekannte Lied „Ich möchte wissen, wer sie heute küßt“.

Ein Kulturfortschritt. Der Rektor der Universität in München hat verfügt, daß die studierenden Damen während der Vorlesungen den Hut abzunehmen haben.

Ein feinhartes Herz. Vor einiger Zeit erwarb das Louvre-Museum in Paris vier Palen, die die Eingeweide des ägyptischen Königs Ramses II., des Sohns der Griechin, enthielten. Bei der wissenschaftlichen Untersuchung zeigten sich drei der Palen voll von Wätscheseben und aromatischen Substanzen von rötlicher Farbe. Von den dazwischen gelagerten Eingeweiden waren nur noch unbestimmte knochenartige Reste vorhanden. Eine der Palen enthielt indessen das Herz des Königs. Das Organ hatte sich im Laufe der Zeit zu einer eiförmigen, acht Zentimeter langen und vier Zentimeter breiten Platte auseinandergezogen. Die Fleischsubstanz war dabei feinhart geworden. Es gelang indessen, mit dem Rasiermesser kleine Partikeln abzuscheiden, die bei der mikroskopischen Untersuchung die charakteristischen Muskelfasern erkennen ließen, die außer dem Herzen nur noch die Zunge aufweist. Ramses II. starb im Jahre 1258 vor unserer Zeitrechnung.

Es sind also genau 3169 Jahre vergangen, seit sein balsamisiertes Herz in der jetzt geöffneten Wase beigelegt wurde.

Handels-Zeitung.

Berlin, 27. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,50—25. Feinste Marken über Kofa bezahlt. Stilk. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 21,50—23,90. Abn. im Dezember 21,90, Mai 1912 23,15. Weizenmehl. — Rüböl. Abn. im Mai 1912 64,30 Br. Geschäftslos.

New York, 27. Dez. (Amerikanisches Fleisch für Europa.) Nach einer Meldung aus Washington haben sich amerikanische und kanadische Kapitalisten vereinigt, um in Brasilien ein großes Rindfleisch-Produktions-Unternehmen für die Ausfuhr nach Europa zu gründen.

Vorausichtiges Wetter für Freitag den 29. Dezember 1911.
Noch vielfach trübe, auch wohl neblig. Doch nur noch stellenweise leichte Niederschläge. Die Temperatur wird wohl zunächst nur wenig sinken.

Vergessen Sie nicht, den „Erzähler vom Wetterwald“ für das erste Vierteljahr 1912 zu bestellen.

Billige Schuh-Tage.

15 Prozent Rabatt

gewähren wir bis auf weiteres auf sämtliche Schuhwaren.

Keine Partie- und Ramschware.

Vereinigte Schuhhandlungen Hachenburgs

F. Struif & Sohn.

B. Stahl.

M. Löb.

Der im Laufe dieses Jahres am Wege nach der Ziegelmühle neu angelegte Schuttabladeplatz ist eingefriedigt worden, auch hat eine Einsegnung der Wege stattgefunden. Es ist somit sehr leicht möglich, mit jedem Fuhrwerk an die zur Aufnahme von Schutt lediglich bestimmten Vertiefungen heranzukommen, sodas die Ladungen direkt in diese Vertiefungen gebracht werden können. Ein Verschütten des Zufuhrweges, wie das seither geschehen ist, muß unter allen Umständen vermieden werden. Es wird mit Nachdruck darauf gehalten, daß der neuerdings mit erheblichen Kosten geschaffene ordnungsmäßige Zustand nunmehr auch befestigt bleibt und in jedem Angelegenheitsfall wird strenge Bestrafung erfolgen, wenn den gegebenen Anordnungen zuwidergehandelt wird.

Hachenburg, den 20. Dezember 1911.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister
Steinhaus.

Am Sonntag den 31. Dezember 1911
nachmittags 5 Uhr

hält der Kandidat der Nationalliberalen Partei, Herr
Amtsgerichtsrat Bohmann aus Weilburg
in der Westendhalle in Hachenburg

öffentl. Wählerversammlung

ab. Zu zahlreichem Besuche laden wir ergebenst ein.

Der Vorstand der Nationalliberalen Partei.

1912 Grosse Hachenburger Karnevals-Gesellschaft 1912

Samstag den 6. Januar 1912 (Dreikönigen) abends . 8 Uhr
im Hotel Nassauer Hof

Grosse Gala-Glantzitzung

verbunden mit Ordensfest und Ball.

Prämierung von drei Damenfrisuren und drei karnevalistischen Kopfbedeckungen.

Musik: Inf.-Rgt. Kaiser Wilhelm II. (2. Grossherzog. Nr. 116) Giessen.

Eintritt für Mitglieder frei, gegen Lösung eines Liederbuches.

Karten für Nichtmitglieder à M. 1.— sind vom 1. Januar ab bei unsern Ratsmitgliedern Carl Henney (Nassauer Hof), Franz Struif und Karl Dasbach zu haben, desgleichen in der Buchhandlung von Carl Bungeoth.

Kasseneröffnung 7 Uhr abends.

Beginn des Konzertes 7½ Uhr.

Der Kleine Rat. Leo Colmant, Präsident.

Die Besucher, ganz besonders die verehrl. Damen, werden freundl. gebeten, karneval. Kopfbedeckungen anzulegen. Karneval. Abzeichen und Kopfbedeckungen sind auch bei Herrn Wilh. Latsch am Saaleingang zu haben.

Zum Jahreswechsel empfehle

Neujahrskarten

Feuerwerkskörper

Feuer-Zigarren und -Zigaretten.

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Gesucht wegen Verheiratung

der Köchin ein fleißiges,

fünftiges Mädchen

das gut kochen kann und feinere Hausarbeit versteht. Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich unter Angabe der Lohnansprüche melden bei

Frau Landrat Thon.
Marienberg.

Uniformröcke und Waffen

jeder Art faust preiswert an
Wilh. Latsch, Hachenburg
Kostüm-Verleihgeschäft.



Mütter!

So — gedeihen Eure
Lieblinge mit

Kaiser's Kinder-Mehl

— das Beste! —

½ Ko. Dose Mk. 1.25
¼ „ „ „ —.75

Zu haben bei:
Robert Neidhardt
in Hör,

Alex Gerharz
in Hör.

Das

Schuh-Wanderlager in Altstadt bei Hachenburg

im Saale des Herrn Schneider, Rheinstraße 17

verkauft nur noch bis Mittwoch abend 9 Uhr nur prima Qualitäten

Keine Partieware! Keine Ramschware!

Durch ganz besonders günstige Gelegenheit im Einkauf ist es mir möglich, zu solchen Schleuderpreisen zu verkaufen.

Ich lade das verehrliche Publikum Hachenburgs sowie Umgebung zur gefl. Ansicht der Ware ohne Kaufzwang
freundlichst ein. — Umtausch gestattet. —

Peter Wacker.